

Das "Wunder von Bern" 1954: zur politischen Instrumentalisierung eines Mythos

Blecking, Diethelm

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Blecking, D. (2015). Das "Wunder von Bern" 1954: zur politischen Instrumentalisierung eines Mythos. *Historical Social Research*, 40(4), 197-208. <https://doi.org/10.12759/hsr.40.2015.4.197-208>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Das „Wunder von Bern“ 1954 – Zur politischen Instrumentalisierung eines Mythos

Diethelm Blecking*

Abstract: »The 1954 'Miracle of Bern' – The Political Instrumentalization of a Legend«. The unexpected victory of the German football team over the favorite Hungary on 4 July 1954 has gone down in history as the "Miracle of Bern," and the football match has been built up as a mythical place of remembrance in the history of German sport. The article deals with the construction of the legend and concludes that the event and its consequences were perceived as an emotional sensation by contemporaries, but that this perception was rather short-lived. For many years, the "Miracle of Bern" was an unimportant chapter in collective memory. The career of the legend basically began in the context of a new social contract made at the time of the fiftieth anniversary of the final, and its exploitation by the media and politics with the aid of a successful movie. The legend was part of a political staging.

Keywords: Miracle of Bern, myth, legend, place of remembrance, virtual community, political exploitation, society of the spectacle, bonding capital.

1. Einleitung

Der unerwartete 3:2 Sieg der deutschen Fußball-Nationalmannschaft über die hoch favorisierte ungarische Elf im Endspiel der 5. Fußballweltmeisterschaft in der Schweiz am 4. Juli 1954 und seine Folgen für die kollektive Erinnerung werden in der Historiographie zu Recht als „zementierter Mythos“ (Havemann 2013, 32) bezeichnet. Das Ereignis im Berner Wankdorf-Stadion wurde bereits von den Zeitgenossen zum „Wunder“ verklärt und quasi sakralisiert (Havemann 2013, 30-1). Die Tiefenwirkung dieser Sakralisierung des „Wunders“ wird verdeutlicht durch „das gewaltige Konfliktpotential, das jeder zu gewärtigen hat, der es zu entzaubern versucht“ (Havemann 2013, 31). Mythen sind Erzählungen im Kontext kollektiver historischer Erfahrungen jenseits wissenschaftlicher Beschäftigung mit Geschichte. Sie sind aber immer auch mehr als Narrative, politisch weder neutral noch unschuldig, sondern transportieren Interessen sozialer Gruppen, können in politische Konzeptionen integriert werden und diese legitimieren: „Mythen sind mehr als Erzählungen, denn sie stiften politische Bedeutung. Sie strukturieren die Vergangenheit und haben

* Diethelm Blecking, Maximilianstr. 28, 79100 Freiburg, Germany; blecking@aol.com.

Einfluss auf die Gegenwart“ (Münkler 2008). Dass „zwischen Mythen und Nationenbildung“ ein Zusammenhang besteht (Münkler 2008) ist auch im Falle des „Wunders von Bern“ behauptet worden, so z.B. von Joachim Fest, der Bern zum „eigentlichen Gründungsakt der Bundesrepublik Deutschland“ (Blecking 2012, 419) stilisierte. Aus einer kritischen Sicht der Gründungsjahre der Republik diene Bern dagegen als Beleg für die Kontinuität zwischen der frühen Bundesrepublik und der NS-Zeit. Durch die NS-Zeit kontaminierte öffentliche Formen der nationalen Repräsentanz, wie das Singen der 1. Strophe der Nationalhymne und die penetrante bis peinliche deutsch-nationale Semantik in den Reden des Fußball-Präsidenten Peco Bauwens (siehe weiter unten), überhaupt das angeblich chauvinistisch auftrumpfende soziale und politische Umfeld des Erfolgs von Bern, dienten als Beweis für diesen Verdacht, der sich bis zur Klassifizierung des sportlichen Events zum „Endsieg mit leichter Verspätung“ verstieg (zitiert bei Heinrich 2004, 164). Im Zusammenhang der Konjunktur des Konzeptes von „Erinnerungsorten“ im Sinne von Pierre Nora als „generationenüberdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität, die in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden sind“ (François und Schulze 2001, 17) ist das Spiel in Bern und sein mythenbildendes Potential im transnationalen Vergleich analysiert worden (Blecking 2012). Dabei wurde das überkommene historische Narrativ dekonstruiert und neu geordnet. Eine neuere Untersuchung hat das zeitgenössische Umfeld des „Wunders“ nach sozialen und politischen Gruppen ausdifferenziert und verschiedene Annäherungen an das Berner Ereignis und seine soziopolitischen und mentalitätsgeschichtlichen Folgen beschrieben (Feindt 2014).

In diesem historischen Beitrag wird noch einmal die Konstruktion des Mythos beleuchtet und seine exemplarische politische Instrumentalisierung in der Geschichte der Bundesrepublik zum fünfzigjährigen Jubiläum des Berner Ereignisses unter die Lupe genommen, wie dies sich bereits ikonographisch in jener Szene andeutete, in welcher der Schweizer Botschafter Thomas Borer-Fielding zusammen mit Horst Eckel, einem der Helden des „Wunders“, im Jahre 2001 ein Stück des Rasens aus dem gerade in die Luft gesprengten Berner Wankdorf-Stadion an den amtierenden deutschen Bundeskanzler Gerhard Schröder übergab. Das Rasenstück wurde im Rasenfeld des Kanzleramtes in Berlin eingepflanzt – eine Inszenierung, die das „Wunder“ in den historischen Weg von der Bonner zur Berliner Republik einfügte und auch wohl einfügen sollte (Bildstrecke bei watson 2001). Es geht hier also weniger um die historische Axiomatik von „wahr“ und „falsch“ oder um historische Tatsachen, sondern um ihre soziale Funktion, in der Geschichtswissenschaft als „histoire au second degré“ (Nora 2002) bezeichnet. Gefragt wird dabei nicht mehr in erster Linie nach Fakten, vielmehr danach, wie sie erinnert wurden und werden und in welchem politischen Spiel sie eine Rolle finden.

2. Die ereignisgeschichtliche Grundlage des Mythos

Die Wirkung, die das Spiel in Bern auf die Öffentlichkeit ausübte, wurde zum ersten Mal in der Geschichte der Fußball-Weltmeisterschaften durch den Einsatz moderner Medien wie Rundfunk und Fernsehen verstärkt. Zwar erreichte die Fernsehübertragung des Endspiels in der Bundesrepublik Deutschland nur die ca. 40.000 damals vorhandenen Empfangsgeräte, aber man kann davon ausgehen, dass jeder der seltenen Fernsehempfänger in Kneipen und Privatwohnungen von einer großen Zahl von Menschen umlagert war (Brüggemeier 2014, 183-6), so dass die wirkliche Zahl der Zuschauer in die Hunderttausende gehen dürfte. Dazu ließ die geographische Nähe der Schweiz viele Deutsche den Weg zum Stadion finden:

Aus Freiburg fuhren so viele Fahrzeuge in die Schweiz, dass die Breisgauemetropole sich ‚sozusagen unmittelbar in das Vorfeld der schweizerischen Bundeshauptstadt‘ schob, während umgekehrt das ‚Wankdorfstadion mitten in Freiburg zu liegen schien, so ausgestorben waren die Straßen der Stadt‘ (Brüggemeier 2014, 183).

Darüber hinaus machte die zeitgleiche Rundfunkübertragung in der Bundesrepublik und durch den DDR-Rundfunk das Spiel in Bern zu einem gesamtdeutschen Ereignis im geteilten Land. Damit waren alle Voraussetzungen für die Freisetzung kollektiver Emotionen gegeben, die der Sport und besonders der Fußballsport als Zivilreligion (Schieder 2001, 119-40) mit eigenen Erlösungsvorstellungen, Ritualen, Symbolen und eigener Liturgie (Weis 2003, 449) sowie seinem großen Potential zur Kontingenzbewältigung (Herzog 2014) und Gemeinschaftsbildung durch schichtenübergreifende Emotionalisierung enthält. Hans-Werner Kitz hat von dem Ereignis und seinen emotionalen Folgen so gesprochen als sei eine ‚Traumzeit‘ angebrochen, als habe sich ein ‚Gefühlstau‘ gelöst (Kitz 2005, 15-7). Die emotionale Wucht des ‚Wunders von Bern‘ wird in der Nachkriegszeit allenfalls mit dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 verglichen (Kitz 2005, 16). Der Mythos findet in dieser Einbettung des Fußballspiels sicherlich einen wichtigen Grund, aber für die Zeitgenossen nicht erkennbar begann die erste Etappe seiner Konstruktion schon bevor der englische Schiedsrichter Bill Ling in Bern abgepfiffen hatte und hielt retrospektiv gedeutet alle Stufen der antiken Tragödie bereit.

Die Exposition des Dramas markieren die Rückkehr des nach dem Zivilisationsbruch verfeimten deutschen Fußballs auf die internationale Bühne durch die Aufnahme in die Weltgemeinschaft der Fußballnationen nach dem 27. Kongress des Welt-Fußballverbandes (FIFA) in Rio de Janeiro 1950 und die Qualifikation für die Weltmeisterschaft ausgerechnet gegen das unter französische Verwaltung stehende Saarland (Süddeutsche Zeitung 2005, 19-21), das von vielen Deutschen als integraler Bestandteil der Nation aufgefasst wurde. Nach der Bewältigung dieser Herausforderungen geriet das Projekt des Bundestrainers Sepp Herberger (1897-1977) in eine schwere Krise, als beim ersten

Match gegen den großen Favoriten Ungarn, zu dem bereits viele hoffnungsfrohe Zuschauer aus Deutschland angereist waren (Brüggemeier 2014, 19), im Debakel von Basel am 20. Juni 1954 vor 60.000 Zuschauern schon in der Vorrunde eine katastrophale, vernichtende 3:8 Niederlage einkassiert wurde (Süddeutsche Zeitung 2005, 30-1). Aus dieser öffentlich mit Fassungslosigkeit registrierten und kommentierten Katastrophe befreite sich die Mannschaft nach einem 7:2 Pflichtsieg über die Türkei (Süddeutsche Zeitung 2005, 35-7) mit großartigen Spielen gegen einen starken Gegner wie Jugoslawien (2:0) und mit einem 6:1 Kantersieg gegen Österreich (Süddeutsche Zeitung 2005, 48-51, 72-5). Das Legende gewordene Endspiel gegen die Ungarn enthielt dann mit Helmut Rahns (1929-2003) Tor zum 3:2 in der 84. Minute und der Überhöhung durch den Sportreporter Herbert Zimmermann (1917-1966) jenen großen Moment der Epiphanie, der unerwarteten, überwältigenden Erscheinung, den gerade der Sport immer wieder generiert und den ein Ereignis braucht, um erinnert zu werden (Gumbrecht 2005, 35-6). Zimmermanns exaltierte und mit quasi-religiösem Eifer vorgetragene Reportage, in der er den deutschen Torwart Toni Turek zum veritablen „Fußball-Gott“ stilisierte, traf damals ins Herz einer im Entstehen begriffenen gesamtdeutschen Gemeinschaft. Nicht nur in den Kneipen, in Theatern, sogar in Rundfunkgeschäften und vielen Privatwohnungen waren Massen von Menschen mit allen nervösen Antennen der Anteilnahme am Geschehen in der Schweiz gewidmet. Am Tag des Endspiels war Deutschland in Ost und West eine große Kommunikationsgemeinschaft. Die Spannung entlud sich nach dem Spiel in volksfestartigen, hochemotional geprägten Ausbrüchen: Freudenfeste fanden statt, bei denen sich „einander wildfremde Männer umarmten [...], weinten in aller Öffentlichkeit und waren ‚glücklich wie kleine Kinder unter dem Weihnachtsbaum‘“ (Brüggemeier 2005, 337). Hemmungslos wurde den Emotionen öffentlich freier Lauf gelassen. Selbst in Polen, im oberschlesischen Zaborze, einem Stadtteil von Zabrze,

fiemberte ganz Zaborze [...] am Radio mit, um nach dem Abpfiff auf geradezu lateinamerikanische Weise den Sieg der ‚Unseren‘ zu feiern, hätte damals die polnische Nationalmannschaft die Ungarn bezwungen, hätte man wohl genauso gefeiert. Spielten damals doch in beiden Nationalmannschaften Jungen aus Gleiwitz, Ratibor, Kattowitz und Königshütte (Smolarz 2008).

Diese ausgelassene Stimmung und das Gemeinschaftsgefühl charakterisierten auch die Rückkehr der Spieler nach Deutschland und berührten jeden Zeitgenossen, unabhängig davon, ob er dem Sport distanziert oder begeistert gegenübertrat. Die Zeugnisse sind vielfältig und beeindruckend: Hunderttausende begrüßten die Spieler und verlängerten den gemeinschaftlichen Rausch über den Tag des Endspiels hinaus. Erstaunlich bleibt aus heutiger Sicht vor diesem Hintergrund die kühle Haltung der Politik gegenüber dem sportlichen Ereignis, das den Demos offensichtlich so tief bewegte. Die Spitzen des Staates fehlten im Stadion. Besonders der Kanzler Konrad Adenauer, tief in delikate Verhandlungen mit Frankreich über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG)

verwickelt, blieb bis zuletzt distanziert (Brüggemeier 2005, 293-6). Bundespräsident Heuss rügte sogar übertriebenen Nationalstolz vor dem Hintergrund des internationalen Triumphs. Die bundesdeutsche Außenpolitik konnte diese emotionalen Massenausbrüche in der Tat nicht gebrauchen. Dazu gehörte auch das Singen der verfeimten ersten Strophe des Deutschlandliedes durch die deutschen Schlachtenbummler im Stadion, was vom Ausland sehr kritisch aufgenommen wurde (Brüggemeier 2005, 279-83). Wahrscheinlich war dieser öffentliche Lapsus der Menge schlicht der Unkenntnis des Textes der 3. Strophe geschuldet (Heinrich 2004, 106-7), aber die Sensibilität der Verantwortlichen war groß. Dies zeigte sich deutlich bei einer Rede des DFB-Präsidenten Peco Bauwens in Anwesenheit der Mannschaft am 6. Juli 1954 im Münchner Löwenbräukeller. Der für die Übertragung im Bayerischen Rundfunk vor Ort zuständige Redakteur Wolf Posselt fühlte sich nach eigenen Worten an Töne aus dem „1000-Jährigen Reich“ und an seine Zeit im „Jungvolk“ erinnert (Blecking 2015) und veranlasste die Abschaltung der Übertragung nach wenigen Minuten. Die Rede wird bis heute kontrovers diskutiert (Brüggemeier 2005; 246-53, Heinrich 2004, 119-27).¹

Blieb so die Politik sichtlich auf Distanz zum „Wunder“, so verhielt es sich ähnlich mit der Presse und den intellektuellen Vertretern der Hochkultur. Die Journalisten dämpften ebenfalls die Emotionen aus Furcht vor dem Wiederaufblühen eines deutschen Nationalismus und traten den Politikern hilfreich zur Seite. Auch die intellektuellen Vertreter der Hochkultur wahrten in den fünfziger Jahren eine hochmütige Distanz zum angeblichen „Unterschichtensport“ Fußball und kamen als Agenten für eine weitere Sinn stiftende Vermittlung des Ereignisses nicht in Frage. So brach das emotionale Hoch bald seltsam folgenlos zusammen. Denn auch der Alltag verlangte in dem nur gut neun Jahre nach dem Ende des Krieges weiter von Problemen beladenen Land schnell wieder sein Recht. So waren auch die Helden des „Wunders“ erstaunlich schnell vergessen, kehrten – wenn auch manche nur zum Schein – (Havemann 2013, 34) in ihre bürgerlichen bzw. kleinbürgerlichen Berufe zurück und spielten in ihren Vereinen als Vertragsspieler weiter Fußball. Wie wenig Bern damals interessierte, zeigt die Tatsache, dass die Filmaufnahmen bei der Lagerräumung der Sportfilmfirma, die die Rechte besaß, fast alle vernichtet wurden (Brüggemeier 2005, 323), weshalb bis heute kein vollständiger Film des Finales existiert. Was jedoch blieb und wirkungsgeschichtlich bedeutend wurde, war das mächtige Erlebnis einer flüchtigen virtuellen Gemeinschaft (Brüggemeier 2005). Die

¹ Der vollständige Wortlaut der öffentlich, frei gehaltenen Rede ist im Bundesarchiv in Koblenz archiviert (BA Koblenz B122/407). Sie wird nach einer Nachschrift von einem Tonbandmitschnitt im Online-Supplement HSR-Trans, Volume 27 zum ersten Mal publiziert (Blecking 2015a, verfügbar unter: <<http://www.gesis.org/hsr/archiv/hsr-trans/hsr-trans-27>>.) Fragmente der Rundfunkübertragung sind im Schallarchiv des Bayerischen Rundfunks erhalten geblieben (Blecking 2015).

Legenden und die großen Narrative boten eine Projektionsfläche für künftige Konstruktionen und soziale bzw. politische Instrumentalisierungsversuche, denn Bern blieb in der Erinnerung der Zeitgenossen, hier aus der Perspektive der Nachkriegsjugend, der damals Zwölfjährigen latent beeindruckend: „Weltmeister hieß etwas, da brauchte es nicht den geringsten ‚politischen‘ Nebengedanken [...]. Die Ungarn geschlagen. [...] Die wirklichen Weltbesten, das war keine Frage. Von einem tollen deutschen Team an einem glücklichen Tag geschlagen. Umso toller“ (Theweleit 2006, 43). Das „Wunder von Bern“ hatte deshalb die Chance, unter anderen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen als revitalisierter Mythos seine Wiederauferstehung zu erleben.

3. Politische Instrumentalisierung: Die Remythisierung des „Wunders“

Gerhard Schröder weinte öffentlich vor Fernsehkameras (Peters 2003), als er im Herbst 2003 Sönke Wortmanns künstlerisch, politisch und handwerklich fragwürdigen Film „Das Wunder von Bern“ in der Premierenveranstaltung sah. Nach eigenen Aussagen hat Schröder das Lichtspiel dreimal gesehen und dreimal geweint. Der Streifen gehörte zu den erfolgreicheren in den Lichtspielhäusern der Republik: Bereits am ersten Wochenende nach seinem Start gingen 380.000 Besucher für Wortmanns Film ins Kino und er erklimmte den ersten Platz der Box-Office-Hitliste (Der Tagesspiegel 2003), drei Millionen Deutsche insgesamt sollen den Film gesehen haben (Schultz 2012, 415). Der Regisseur Sönke Wortmann nannte sein Werk ein „Weepie“, also einen „Schmachtfetzen“, obwohl „Weepies“ in der Geschichte des Kinos eher tragisch ausgehen (Lexikon der Filmbegriffe 2012) und lenkte damit die Rezeption in Richtung einer ungebremsten Emotionalisierung des großen Sportereignisses, das dann auch, mit einem halben Jahrhundert Verzögerung, sein historisches Momentum fand. Es bedurfte bedeutender gesellschaftlicher Veränderungen, es bedurfte eines Jahrestages und es brauchte den Anlass für einen neuen Sozialvertrag, für eine neue politisch-soziale Agenda, um den Sieg von Bern zum eigentlichen Gründungsakt der Bundesrepublik Deutschland (Joachim Fest s.o.) zu stilisieren. Im März 2003 hatte der Kanzler seine Regierungserklärung zur Agenda 2010 abgegeben und durch die angekündigten harten Einschnitte in den Sozialstaat die Gesellschaft tief gespalten, und damit „das Ende der Sozialpolitik der klassischen Industriegesellschaft“ (Herbert 2014, 1246) eingeläutet. Der Spiegel schrieb zur Premiere des genannten Films von Sönke Wortmann im Herbst 2003:

Deutschland braucht ein Wunder. Eines wie 1954 bei der Fußballweltmeisterschaft in Bern [...]. Eine Legende, die seither symbiotisch und abergläubisch den Kick als Kick für mehr Selbstbewusstsein und Arbeitsplätze in der Bundesrepublik verknüpft. [...] Nun hat Sönke Wortmann einen Film über „Das

Wunder von Bern‘ gedreht und zur Premiere erschien der Bundeskanzler (Hüttemann 2003).

Jahrzehntelang war die Erinnerung an das Ereignis im Wankdorf-Stadion auf private Erzählungen beschränkt und öffentlich nicht präsent gewesen. Erste Publikationen datieren erst wieder aus den neunziger Jahren (u.a. Busche 2004; Heinrich 1994). Zum fünfzigjährigen Jubiläum jedoch war der Augenblick gekommen, mit einer großen Inszenierung Sport, Politik und Gesellschaft zusammen zu binden und den Erinnerungsort Bern 1954 in einer gemeinsamen Anstrengung zu begründen. Zur Premiere des Films erschien der Sonderzug mit dem Original-Triebwagen VT 08, mit dem auch 1954 die Weltmeister-Elf von Bern zurück nach Deutschland gefahren war, um an die triumphale Rückkehr der Helden in die Heimat zu erinnern. Der Film ist dem Torschützen des 3:2 in Bern, Helmut Rahn gewidmet und die Premierenaufführung fand in der Ruhrgebietsstadt Essen ihren Ort, seiner Heimatstadt. Der genial eigensinnige Fußballer, Schütze des Siegtores von Bern, auch außerhalb des Platzes ein sympathisch eigenbrötlicher Antiheld, war wenige Monate vor der Premiere verstorben; und mochte das Bergarbeitermilieu in der Krisenregion „Ruhrgebiet“ nur noch als Kulisse und nicht mehr als sozialökonomische Wirklichkeit existieren, so bot es dennoch dem sozialdemokratischen Kanzler und dem Film mit seinem sozialtherapeutisch-affirmativen Ansatz den angemessenen Hintergrund. Wortmanns Film, der beim wichtigsten Teil der Kritik völlig zurecht durchfiel, führte im Stil einer „Soap“ Bergarbeitermilieu, pfälzisches Kleinbürgertum und süddeutsche Provinzmentalität zu einem nostalgischen Wohlfühlmilieu zusammen, das die Nation vor den Leinwänden vereinte und viele Menschen, auch im Ausland, zu Tränen rührte. Er stellte die ahistorische Verknüpfung zwischen dem Fußballsieg, dem Wirtschaftswunder und eben der angeblichen mentalen Gründung der Republik her, die weder die Zeitgenossen 1954 verspürt hatten noch die sozialhistorische Forschung nachweisen konnte. „Ein Lehrstück, ein Thesenfilm“, schrieb Fritz Göttler, der Filmkritiker der Süddeutschen Zeitung, und weiter bemerkte er:

Der Sieg von Bern hat, sagt der Film, das deutsche Volk wieder in die globale politische Oberliga zurückgebracht. Ein Jahr später kamen die letzten Kriegsgefangenen nach Hause zurück. Ein Jahr später begann das Wirtschaftswunder. [...] Wir sind wieder wer [...] mit dem Preis dieser Entwicklung, mit dem, was dabei verdrängt und unterdrückt wurde, will der Film sich nur wenig befassen (Göttler 2003).

Trotz weiterer negativer Kritiken begann der künstlerisch mediokre Film seinen Siegeszug, der zum einen über die Goethe-Institute ins Ausland (vgl. Goethe-Institut Mailand 2004) und zum anderen bis in die Schulbücher und Lehrerhandreichungen der Republik führte, und das bis heute (siehe lehrer-online 2014). Die Generalsekretärin der FDP, Cornelia Pieper forderte sogar, den Film als Pflichtstoff in deutschen Schulen einzuführen (Der Tagesspiegel 2003). Die Filmwissenschaft ist dagegen mit Wortmanns „Wunder von Bern“ noch kriti-

scher umgegangen als die zeitgenössische Filmkritik. Für Sonja M. Schultz gehört der affirmierende Film ironisch ins „kollektive Familienalbum der Deutschen“, weil er in der Versöhnung eines Spätheimkehrers mit seinem Sohn, der in der Filmerzählung dem Stürmer Helmut Rahn im Endspiel den glücksbringenden Ball zuwirft, die Versöhnung dieser Generation mit den Vätern feiert:

Die Folge ist keine moralische Anklage und Abgrenzung vom Vater, für die die 68er Revolte steht, sondern Verständnis der ‚dritten Generation‘ für den ehemaligen Kriegsteilnehmer und eine auf die gesamte Familie übertragene Unschuldssbezeugung (Schultz 2012, 413).

Wie Wortmann seine positive Botschaft für die Berliner Republik später explizit und treffend formulierte: „Ein gesunder Nationalstolz macht ein Land gelassener“ (Interview Wortmann 2004). Dies ist ein Gegenschuss zu einer Aussage, wie sie Rainer Werner Fassbinder in dem Film „Die Ehe der Maria Braun“ noch 1978 in den anderen kulturellen und politischen Kontexten der alten Bundesrepublik formuliert hatte. Zu Zimmermanns sich überschlagender Stimme aus dem Berner Stadion: „„Aus! Aus! Aus! Das Spiel ist aus! Deutschland ist Weltmeister!“ zeigt Fassbinder das zerstörte Haus und Marias Leiche“ (Schultz 2012, 164). Die Protagonistin von Fassbinders Film, die an der Kälte des deutschen Wirtschaftswunderlandes zugrunde gegangen ist, hat den Freitod in einer Gasexplosion gewählt. Dass Schröder auf den Fußball und den Regisseur Wortmann auch bei der Kampagne für seine Wiederwahl 2006 setzte, verdeutlicht das Projekt „FC Deutschland 06“, in dem Wortmann eine tragende Rolle spielte (Hartmann et al. 2004). Der spätere Startrainer der deutschen Elf während des „Sommermärchens“, Jürgen Klinsmann, hatte bereits im Jahre 2002 „eine zweite Halbzeit für Gerhard Schröder“ (Hartmann et al. 2004, 26) empfohlen. Die auf 2005 vorgezogene Bundestagswahl (Herbert 2014, 1246) machte diesem Projekt und Schröders Kanzlerschaft ein Ende. Die Politik versuchte in diesen Jahren offensichtlich mit Macht das „bonding capital“ des Sports (Markovits 2011, 57), respektive des Fußballs, für ihre Zwecke in Stellung zu bringen. Im Jahre 2004 wurde so das „Wunder von Bern“ endgültig zum Medienstar in Fernsehsendungen, vielfältigen DVD-Produktionen etc. Damit hatte offensichtlich das Verhältnis von Sport und Politik in den fünfzig Jahren zwischen dem Ereignis und seiner Instrumentalisierung einen völligen Wandel erfahren: Von der Indifferenz, ja fast Abneigung der gesellschaftlichen Eliten gegenüber dem Fußball, hin zur Vereinnahmung. Hier bildet sich im öffentlichen und reflektierenden Bewusstsein der soziale Wandel zur „Gesellschaft des Spektakels“ ab, mit der Folge der wachsenden Bedeutung des Sports, respektive des Fußballsports sowie seiner zunehmenden Nobilitierung, will heißen, seiner zunehmenden Beachtung durch Bildungsbürgertum, Politik und schreibende Zunft über die Sportredaktionen hinaus (Blecking 2010, 163-4).

Diese Veränderung evoziert offensichtlich eine Spektakularisierung des Verhältnisses von Sport, Gesellschaft und Politik „im Zusammenhang der symbolischen Darstellung von gesellschaftlichen Positionen, der sozialen Dis-

tinktionen und der Umstrukturierung der Öffentlichkeit als einem Markt der Bilder, vorangetrieben durch die dominierende Stellung des Fernsehens“ (Gebauer 2002, 1-2). Die sozialen Felder des Sports wurden in diesem Kontext zu den zentralen Themen moderner Gesellschaften. Fünfzig Jahre nach dem „Wunder“ konnte das Ereignis in diesem Zusammenhang wieder lebendig werden und als Teil politischer Inszenierungen reüssieren.

4. Epilog

Im politisch und gesellschaftlich krisenhaften Sommer 2010 versetzte der Sieg der deutschen Schlagersängerin Lena Meyer-Landrut (*1991) beim Eurovision Song Contest in Oslo die Nation für kurze Zeit in eine Verzückung, die an die des Fußball-Wunders erinnerte. Die reflektierten politischen Kommentare beschrieben denn auch ironisch das „bonding capital“ ihrer Kunst: „Mit ihrer Natürlichkeit und Frische hat sie offenbar nicht nur einer bröckelnden Mittelschicht den Glauben an sich selbst zurück gegeben, sondern einen flächendeckenden Blümchentepich über das krisengeschüttelte Land gebreitet. Lena Meyer-Landrut ist so etwas wie die musikalische Integrationsbeauftragte einer zerfallenden Gesellschaft“ (Schmidt 2010). Die Kommentatoren benutzten als historische Referenzfelder den Sieg der deutschen Elf bei der Weltmeisterschaft 1990 in Italien und den dritten Platz des Nationalteams beim „Sommermärchen“ in Deutschland 2006. Bern wurde mit keiner Silbe erwähnt. Derselbe Befund gilt auch für die im Juni/Juli 2010 in Südafrika ausgetragene Fußball-Weltmeisterschaft. Beim Vorbereitungsspiel gegen Ungarn fand Bern keine Erwähnung. Einzig der Deutschlandfunk bemühte in einem Kommentar zum Beginn der Weltmeisterschaft die Erinnerung an Bern 1954 und wünschte dem zerrissenen Land am Kap einen ähnlichen Moment nationaler Einheit. Es scheint, als sei die ernst zu nehmende Geschichte des Erinnerungsortes „Bern 1954“ in Deutschland im Zusammenhang des massiven Medieneinsatzes und der Instrumentalisierung beim fünfzigjährigen Jubiläum 2004 zu einem (vorläufigen) Ende gekommen. Zum 60jährigen Jubiläum deckte der Beginn einer neuen Legende den Mythos Bern vollständig zu. Die Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien und der glanzvolle Auftritt des deutschen Teams generierten zu viel machtvolle Gegenwart. Am 8. Juli 2014 schlug die deutsche Nationalmannschaft in einem denkwürdigen Spiel den Gastgeber Brasilien mit 7:1. In der Retrospektive wurde Bern dann doch wie folgt erinnert: „Es gibt andere unvergessliche Spiele deutscher Mannschaften, Spiele, die Teil des kollektiven Gedächtnisses wurden, der deutschen DNA. Das 3:2 im Regen von Bern 1954, als Rahn aus dem Hintergrund schießen musste und schoss“ (Eichler 2015, 6). Für eine veränderte Rezeption des Mythos Bern spricht auch die künstlerische Anlage des Musicals „Das Wunder von Bern“, für das im Hamburger Hafen ein eigenes Theater gebaut wurde, und das im November 2014 Premiere hatte. „Bern“ dient hier als Chiffre für glänzende Unterhaltung mit einigem Kla-

mauk und anachronistischen Verfremdungseffekten. Dass in dieser Performance eine etwas weltfremde Dame die Abkürzung „FIFA“ nicht versteht und nachfragt „Welche Viecher?“ (Briegleb 2014) gerät vor dem Hintergrund der jüngsten Skandale natürlich zu einem besonderen Lacher, aber auch dieser Theatergag ist ein Indiz für die weitere Dekonstruktion des Mythos, der in diesem Lichte schon etwas abgenutzt und nicht mehr ganz so zementiert erscheint.

References

- Blecking, Diethelm. 2010. „Schimanski joue au football“: Sport, football et ethnicité en Allemagne. In *Football & identité en France et en Allemagne*, hg. v. Ulrich Pfeil, 163-75. Villeneuve d'Ascq: Presses Universitaires du Septentrion.
- Blecking, Diethelm. 2012. Das Wunder von Bern und Wembley 1973. Ein Spiel schreibt Nationalgeschichte. In *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte, Bd.3, Parallelen*, hg. v. Hans-Henning Hahn und Robert Traba, 415-29. Paderborn: Schöningh.
- Blecking, Diethelm. 2015. „damit sie gute Deutsche werden“: Der Bayerische Rundfunk findet ein Fragment von Peco Bauwens 1954er-Rede in München. *DOSB-Presse* 44: 16-8.
- Blecking, Diethelm. 2015a. Die 1954er-Rede von Peco Bauwens – Transkript und Kommentar. *HSR-Trans* 27. doi: 10.12759/hsr.trans.27.v01.2015.
- Brüggemeier, Franz. 2005. *Zurück auf dem Platz. Deutschland und die Fußballweltmeisterschaft 1954*. München: Deutsche-Verlagsanstalt.
- Brüggemeier, Franz. 2014. *Weltmeister im Schatten Hitlers. Deutschland und die Fußballweltmeisterschaft 1954*. Essen: Klartext.
- Brüggemeier, Franz. 2005. Eine virtuelle Gemeinschaft: Deutschland und die Fußballweltmeisterschaft 1954. *Geschichte und Gesellschaft* 31: 610-35.
- Busche, Jürgen. 1994. Der Mythos von 1954. *Aus Politik und Zeitgeschichte* B (24): 13-5.
- Eichler, Christian. 2015. *7:1 – Das Jahrhundertspiel: Als der brasilianische Mythos zerbrach und Deutschlands vierter Stern aufstieg*. München: Droemer.
- Feindt, Gregor. 2014. Erfahrungen von Vermassung und Kameradschaft: Das „Wunder von Bern“ im Spiegel früher Deutungen. In *„Dieser Vergleich ist unvergleichbar“: Zur Geschichte des Sports im 20. Jahrhundert*, hg. v. Anke Hilbrenner und Dittmar Dahlmann, 157-84. Essen: Klartext.
- François, Etienne, und Hagen Schulze. 2001. Einleitung. In *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 1, hg. v. Etienne François und Hagen Schulze, 9-24. München: Beck.
- Gebauer, Gunter. 2002. *Sport in der Gesellschaft des Spektakels*. St. Augustin: Richarz.
- Goethe-Institut Mailand. 2004. *Das Wunder von Bern. Projekt „Filmrucksack“ Aktuelle deutsche Spielfilme im DaF-Unterricht: Materialien und Unterrichtsvorschläge* <www.goethe.de/ins/be/bru/pro/download/DasWundervonBern.pdf> (abgerufen 10. November 2015).
- Göttler, Fritz. 2003. Hallo, Helmut! „Das Wunder von Bern“ – ein Nonplusultra von Sönke Wortmann. *Süddeutsche Zeitung*, 16. Oktober.
- Gumbrecht, Hans-Ulrich. 2005. *Lob des Sports*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hammerstein, Konstantin, et al. 2004. FC Wahlkampf 06. *Der Spiegel* 48: 22-8.

- Havemann, Nils. 2013. *Samstags um halb 4. Die Geschichte der Fußballbundesliga*. Berlin: Siedler.
- Heinrich, Arthur. 1994. *Tooor! Toor! Tor! Vierzig Jahre 3:2*. Hamburg: Rotbuch.
- Heinrich, Arthur. 2004. *3:2 für Deutschland – die Gründung der Bundesrepublik im Wankdorf-Stadion zu Bern*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Herbert, Ulrich. 2014. *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*. München: Beck.
- Herzog, Markwart. 2014. Kontingenzbewältigung im Fußballsport: eine pastoral-theologische Herausforderung. *Diakonia. Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche* 45: 111-20.
- Hüttmann, Oliver. 2003. Hollywood in Essen. *Der Spiegel*, 17. Oktober <<http://www.spiegel.de/kultur/kino/das-wunder-von-bern-hollywood-in-essen-a-270103.html>> (abgerufen 10. November 2015).
- Interview Wortmann. 2004. Das ganze Land erfassen. *Der Spiegel* 48: 26.
- Kilz, Hans-Werner. 2005. Biedermänner werden Weltklasse. Warum in Deutschland die Helden von 1954 noch heute als Vorbilder verehrt werden. In *WM-Bibliothek. Schweiz 1954*, hg. v. Süddeutsche Zeitung, 15-7. München: Süddeutsche Zeitung.
- lehrer-online. 2014. *Das „Wunder von Bern“ im Deutschunterricht* <<http://www.lehrer-online.de/wunder-von-bern-deutsch.php>> (abgerufen 3. November 2015).
- Lexikon der Filmbegriffe. 2012. *Weepie* <<http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=412>> (abgerufen 3. November 2015).
- Markovits, Andrei S. 2011. *Sport: Motor und Impulssystem für Emanzipation und Diskriminierung*. Wien: Picus.
- Münkler, Herfried. 2008. *Geschichtsmychen und Nationenbildung* <<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39792/geschichtsmychen?p=all>> (abgerufen 28. Oktober 2015).
- Nora, Pierre. 2002. Pour une histoire au second degré. *le débat* 122: 24-31.
- Peters, Klaus. 2003. Selbst der Kanzler weinte. *Hamburger Abendblatt*, 17. Oktober.
- Smolorz, Dawid. 2008. Oberschlesien – Fußball und Politik. In *Ausstellung „Oberschlesien in der deutschen und polnischen Fußball-Nationalmannschaft – gestern und heute: Sport und Politik in Oberschlesien im 20. Jahrhundert“*, hg. v. Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Gleiwitz: Eigendruck.
- Schieder, Rolf. 2001. *Wieviel Religion verträgt Deutschland*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schmidt, Christopher. 2010. Die Schausängerin. *Süddeutsche Zeitung*, 27. Mai.
- Schultz, Sonja M. 2012. *Der Nationalsozialismus im Film. Vom Triumph des Wilens bis zu Inglorious Bastards*. Berlin: Bertz + Fischer.
- Süddeutsche Zeitung, Hg. 2005. *WM-Bibliothek. Schweiz 1954*. München: Süddeutsche Zeitung.
- Tagesspiegel. 2003. *„Wunder von Bern“ soll Pflicht-Film werden*, 21. Oktober <www.tagesspiegel.de/kultur/wunder-von-bern-soll-pflicht-werden/458348.html> (abgerufen 3. November 2015).
- Theweleit, Klaus. 2006. *Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell*. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Weis, Kurt. 2003. Stichwort „Religion“. In *Sportwissenschaftliches Lexikon*, hg. v. Peter Röthig und Robert Prohl, 449. Schorndorf: Hofmann.

watson. 2001. *Bildstrecke* <<http://www.watson.ch/Unvergessen/Super%20League/859118797-03-08-2001--23-Kilogramm-Sprengstoff-machen-das-legend%C3%A4re-Wankdorfstadion-dem-Erdboden-gleich-%E2%80%93-nur-ein-Flutlichtmast-leistet-erbitterten-Widerstand>> (abgerufen 10. November 2015).